



GLENNA  
THOMSON

Der  
Blaubeer  
garten

ROMAN

ullstein 

## Die Autorin



Glenna Thomson hat fünfundzwanzig Jahre lang als Pressereferentin gearbeitet, bevor sie begann, in einem großen Wirtschaftskonzern zu arbeiten. Inzwischen lebt sie mit ihrem Mann auf einer Rinderfarm mit großem Blaubeergarten in Victoria, Australien.

*Der Blaubeergarten* ist ihr erster Roman.

## Das Buch

Als Greer O'Reilly plötzlich nicht nur ohne den Vater ihrer sechsjährigen Tochter Sophie, sondern auch ohne Job dasteht, beschließt sie kurzerhand, einen lang gehegten Traum in die Tat umzusetzen: raus aus der Stadt und ab aufs Land. Was würde sich da besser eignen als ein zum Verkauf angebotener Blaubeergarten? Doch ganz so reibungslos verläuft es mit dem Neustart nicht. Die Blaubeerplantage muss erst wieder auf Vordermann gebracht werden, und das dazugehörige Haus ist baufällig. Noch dazu erleben Greer und Sophie bei ihrer Ankunft eine Überraschung: Der 81-jährige Vorbesitzer Charlie weigert sich, den Ort zu verlassen, an dem er mit seiner verstorbenen Frau glücklich war – auch wenn sein Sohn ihm längst ein Zimmer im Altersheim besorgt hat. Nun muss Greer nicht nur dafür sorgen, dass die Ernte stimmt, wenn sie sich nicht vollends in

den finanziellen Ruin stürzen will, sie muss sich außerdem mit ihrem neuen Mitbewohner arrangieren. Doch auch wenn Charlie sich in puncto Landwirtschaft als keine große Hilfe erweist, merkt Greer bald, dass er eine große Bereicherung für ihr Leben sein kann ...

Glenna Thomson

# **Der Blaubeergarten**

Roman

Aus dem Englischen  
von Marie Rahn

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.ullstein-buchverlage.de](http://www.ullstein-buchverlage.de)

Deutsche Erstausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage August 2018

© für die deutsche Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH,  
Berlin 2018

© Glenna Thomson 2017

Titel der australischen Originalausgabe:

*Blueberry* (Bantam, Random House Australia, Sydney)

Umschlaggestaltung: bürosüd° GmbH, München

Titelabbildung: © [www.buerosued.de](http://www.buerosued.de)

Autorenfoto: © Mister&Lady Photography

E-Book-Konvertierung powered by [pepyrus.com](http://pepyrus.com)

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3--8437-1809-7

Auf einigen Lesegeräten erzeugt das Öffnen dieses E-Books in der aktuellen Formatversion EPUB3 einen Warnhinweis, der auf ein nicht unterstütztes Dateiformat hinweist und vor Darstellungs- und Systemfehlern warnt. Das Öffnen dieses E-Books stellt demgegenüber auf sämtlichen Lesegeräten keine Gefahr dar und ist unbedenklich. Bitte ignorieren Sie etwaige Warnhinweise und wenden sich bei Fragen vertrauensvoll an unseren Verlag! Wir wünschen viel Lesevergnügen.

#### *Hinweis zu Urheberrechten*

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten. Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken, deshalb ist die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Ullstein Buchverlage GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

# Inhalt

**Die Autorin / Das Buch**

**Titelseite**

**Impressum**

**1**

**2**

**3**

**4**

**5**

**6**

**7**

**8**

**9**

**10**

**11**

**12**

**13**

**14**

**15**

**16**

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37



**Epilog**

**Dank**

**Social Media**

**Vorablesen.de**

Für Alistair

# I

Als ich die Wohnung verließ, brach gerade die Dämmerung an, jene perfekte Tageszeit, in der das Licht fast violett wirkt. Ich liebte diese Stimmung, obwohl ich zu dem Zeitpunkt oft nicht herauskam. Neben dem Fächerahorn hatte jemand eine Pizzaschachtel auf den Boden geworfen, und jetzt sammelten sich rote Blätter darin. Ich blickte hinauf zu meinem Fenster: Zwar war der Vorhang nicht zugezogen, aber die Lampen brannten schon. Doch ich durfte beruhigt gehen, also wandte ich mich ab.

Ein Stück weiter stand an der Bordsteinkante ein fit wirkender Mann Mitte fünfzig in dunklem Anzug und gab mir ein Zeichen. Er sah zu, wie ich näher kam, und öffnete die Tür eines Wagens, als ich ihn erreicht hatte. Michael wartete auf dem Rücksitz auf mich und sah aus wie immer: ernst und leicht besorgt. Aus dem Radio hörte man einen Kommentator über eine Menge von Footballzuschauern hinwegbrüllen.

Kaum war ich eingestiegen, schloss sich die Tür.

Wir küssten uns, aber nur kurz, und als ich mich anschnallte, kam er mir so fremd vor wie jemand, der zufällig im selben Auto saß.

»Für welche Mannschaft bist du?«

»Für keine.«

»Im Ernst? Ein Mädchen aus Melbourne, das sich nicht für Football begeistert?«

»Ganz genau.«

Der Fahrer ließ den Wagen an.

»Das ist Neil.«

Neil blickte mich über den Rückspiegel an. Wir nickten uns zu.

»Fährst du nicht selbst?«, fragte ich.

»Momentan nicht.«

Der Footballlärm irritierte mich. Und Michael war dadurch abgelenkt und hörte beim Reden nur mit halbem Ohr zu.

»Wieso nicht?«

Er schüttelte den Kopf, als würde er etwas abwehren. »Zu schnell gefahren. Ist in ein paar Monaten erledigt.«

Er griff nach meiner Hand und strich mir hin und wieder mit dem Daumen über meinen Handrücken, als wollte er mir zu verstehen geben, dass er mich nicht vergessen hatte.

Neil fuhr uns die Birdwood Avenue hinunter, direkt neben der Laufstrecke *The Tan* entlang. Selbst jetzt, am Samstagabend, waren noch Jogger unterwegs. Die Sonne sank schnell und überzog den Himmel mit Streifen in Rosa, Silber und Grau.

Auf der St. Kilda Road überquerten wir die Brücke und mussten hinter einer Straßenbahn anhalten. Fahrgäste stiegen aus und ein. Michaels Profil wurde vom Licht aus dem Seitenfenster angestrahlt. Er lauschte konzentriert dem Spiel und kniff leicht die Augen zusammen. Sein grauer Anzug war aus edlem Wollstoff, wahrscheinlich Kaschmir, und dazu trug er ein schwarzes Hemd mit offenem Kragen. Michael achtete mehr auf sein Erscheinungsbild als die anderen Manager, mit denen ich zusammenarbeitete. Er war der neue Geschäftsführer von *Wrens Asia*, dem riesigen Nahrungsmittelkonzern, der weltweit Tiefkühlkost und Konserven, Frühstückscerealien und Brot, Soßen, Gewürze und

Babynahrung vertrieb. Der Auftrag war nicht besonders aufregend, aber Michael konnte irgendwie Leute für sich einnehmen. Vielleicht war sein Reiz eher der Macht seiner Stellung geschuldet. Er warf ständig mit großen neuen Ideen um sich. Seine Angestellten schwärmten für ihn, und die Nahrungsmittelindustrie konnte gar nicht genug von ihm kriegen. Er war für Monate im Voraus mit Vorträgen und öffentlichen Auftritten ausgebucht.

Seine Popularität machte mich neugierig und gleichzeitig misstrauisch. Ich konnte ihn nicht einordnen. Wenn überhaupt, dann fand ich ihn manchmal anmaßend und arrogant. Seine Einladung zum Abendessen hatte ich einfach nur deswegen angenommen, weil ich seiner Hartnäckigkeit schwer widerstehen konnte. Außerdem war meine beste Freundin Jane darüber so begeistert gewesen, dass sie darauf bestand.

Jetzt drehte sich Michael zu mir und lächelte. Ich betrachtete seine blasse Haut und die makellosen Zähne. Unattraktiv war er nicht.

Als wir in die Little Collins Street einbogen, ahnte ich, dass wir ins *McKay & Co.* gehen würden. Zwei Wochen zuvor hatte ich dort erst mit einem Bankkunden den Start seines neuen Private-Equity-Geschäftszweigs gefeiert. Neil öffnete mir die Tür und sah zu, wie ich, etwas eingeschränkt durch meinen engen Rock, ausstieg.

Im Restaurant eilte der Geschäftsführer mit ausgestreckten Händen auf uns zu und bat uns, ihm zu folgen. Wir bekamen einen Tisch in der Nähe der vorderen offenen Küche, wo ein Dutzend männlicher Jungköche in weißer Kluft mit gesenkten Köpfen herumfuhrwerkten. Nachdem man uns Wasser eingeschenkt hatte, ließ man uns allein, und es entstand dieses unbehagliche Schweigen, während man sich umschaute und nach einem Gesprächsthema suchte. Ich hatte schon lange kein Date mehr gehabt: über

zwölf Jahre, wenn man die aus meiner langjährigen Beziehung nicht mitzählte.

»Wir nehmen das Menü«, entschied Michael.

Ich ließ mich auf meinem Stuhl zurücksinken.

Aus der Innentasche seines Jacketts hörte ich ein kurzes Pling. Er holte sein Handy heraus, las die Nachricht und grinste. Ich lächelte ebenfalls, als wüsste ich schon, worum es ging, und interessierte mich dafür.

»Die Dockers führen mit neunzehn Punkten.«

Der erste Gang bestand aus Tasmanischer Forelle und Räucheraal mit Rucola, alles serviert auf einer heißen Steinplatte. Der Sommelier schenkte uns ein kleines Glas Riesling ein.

Michael aß schweigend, dann tupfte er sich mit seiner Serviette den Mund ab und erklärte, dass er erst im letzten Monat in Tasmanien und im Museum of Old and New Art in Hobart gewesen war.

»Warst du schon mal da?«

»In Hobart ja, im MONA noch nicht.«

Er lehnte sich zurück, schwenkte sein Weinglas und nippte ab und zu daran, während er mir den künstlichen Magen in seiner Firma beschrieb, der täglich gefüttert wurde. Ich neigte mich zu ihm und nahm alles in mich auf: seine Eindrücke und das Gefühl, dass er dort nicht allein gewesen war. Zwar störte mich das, aber ich fragte nicht nach. Ich wusste, dass er verheiratet gewesen war und einen Sohn namens William hatte.

Der nächste Gang folgte prompt: Schweinemedallions mit Thymiannudeln. Michael hielt seine Gabel mit dem feuchten gelben Nudelwurm in die Höhe und drehte sie begutachtend hin und her. »Weißt du, dass unsere Entwicklungsabteilung kürzlich eine gesunde Nudel erfunden hat? Luftgetrocknet, fettreduziert. Angenehmer Biskuitgeschmack.«

Ich wollte schon nachfragen, da signalisierte sein Handy den Eingang einer weiteren Nachricht. Er holte es hervor, las sie und ballte triumphierend die Faust.

»Was für ein Abend! Die Dockers haben gewonnen, und ich bin hier mit dir.«

Darauf stießen wir an und kosteten unseren Wein.

Schon wurde uns ein Soufflé aus Forelle und Mandarinen serviert, in einem Schälchen, das nicht größer war als ein Eierbecher. Ich erzählte ihm, dass mein Vater ein passionierter Fliegenfischer gewesen war und ich mit acht schon alle Knoten gekonnt hatte, und das besser als mein Bruder.

»... mein Lieblingsknoten war der Albright, der schwerste von allen.«

Er hörte mir mit hochgezogenen Augenbrauen zu, als wartete er auf die Pointe – und als er merkte, dass keine kam, schwieg er, und ich spürte, wie er ein bisschen auf Distanz ging. Ich nahm mein Glas und sah mich im Restaurant um. Es war voll, und an jedem Tisch gab es leise Gespräche. Michael lehnte sich vor und fing an, über ein Onlineportal zu reden, auf dem Angestellte und Außenstehende Verpackungsideen vorschlagen konnten. Gerade hatte jemand einen wiederverschließbaren Beutel vorgestellt und dafür tausend Dollar bekommen.

»Ist doch eine gute Idee, findest du nicht?«, fragte er.

Ohne ihm wirklich zuzuhören, beobachtete ich ihn beim Sprechen: die Bewegung seines Mundes, die Linie vom Hals zu den Schultern. Dabei versuchte ich, mich zu entscheiden, ob ich ihn mochte. Vielleicht konnte ich mich an ihn gewöhnen? Aber Liebe hatte nichts mit Gewöhnung zu tun. Oder doch? Ich wusste es nicht. Er starrte mich an.

»Weißt du, dass ich dich sehr mag?«, sagte er.

»Das freut mich.«

»Du wirkst so schüchtern. Das hatte ich nicht erwartet.«

Und da lächelte ich wie ein albernes Mädchen vor seinem Schwarm.

Als er mir über den Tisch die Hand hinstreckte, ergriff ich sie. Sie war trocken und weich.

Das Dessert kam. Das Lavendeleis brachte ihn auf das Thema »Softeisautomaten«, eine Innovation bei *Wrens*. Ich hatte das Gefühl, einen Aussetzer zu haben, wie bei einem Meeting, das schon zu lange dauerte. Automatisch griff ich immer wieder nach dem Wein – nicht nach dem Wasser – und war erleichtert, als er endlich Kaffee bestellte.

Draußen auf der Straße atmete ich tief die kühle Luft ein.

Neil wartete am Bordstein. Die hintere Wagentür war bereits geöffnet.

Schweigend fuhren wir zu meiner Wohnung zurück. Auf den Straßen tummelten sich Menschen. Der Federation Square lag in dunkelrotem Licht. Am Bahnhof standen die Taxis Schlange. Autos und Straßenbahnen verstopften die St. Kilda Road. Michaels Hand lag auf meinem Oberschenkel.

Die alten Eichen in meiner Straße ließen rote, goldene und braune Blätter fallen, von denen manche tellergroß waren. Es sah aus wie das Werk eines Straßenkünstlers. Neil hielt am Parkplatz meines Wohnhauses, worauf Michael ausstieg und mir die Tür öffnete. Da es kalt war, zog ich mir den Mantel über.

»Darf ich Neil sagen, er soll mich morgen abholen?«, fragte Michael und legte so selbstverständlich seinen Arm um mich, als würde er zu mir gehören, als wären wir ein Paar.

Der Himmel über dem schwach beleuchteten Parkplatz war schwarz. Man sah weder den Mond noch die Sterne. Abgesehen von dem angenehmen Gefühl, im Arm gehalten zu werden, war nichts Romantisches an alledem.

Er hob mein Kinn und küsste mich sanft.



Natürlich wusste ich, dass ich ihn hätte wegschicken sollen. Aber vielleicht war es auch Zeit, loszulassen und sich Neuem zuzuwenden. Mich durchzuckte der Gedanke, frei zu sein, ein Risiko einzugehen und nicht alles so ernst zu nehmen.

Ich nickte.

Michael ging zur Fahrertür.

Neil ließ den Motor an. Noch bevor wir die erste Stufe zu meiner Wohnung hinaufgegangen waren, bog er schon auf die Toorak Road ein.

• • •

Wegen der Straßenlaterne vor dem Fenster wurde es in meinem Schlafzimmer nie richtig dunkel. Selbst bei geschlossenen Vorhängen war es so hell wie bei Vollmond. Vom Verkehr war nichts zu hören, nur ein leises Summen in meinem Kopf und Michaels langsame Atemzüge. Ich sah zu, wie sich seine Brust hob und senkte. Und ich betrachtete sein Gesicht: den Bogen seiner braunen Wimpern, das leichte Zittern unter seinen Lidern.

»Wach auf«, sagte ich.

Er öffnete die Augen einen Spaltbreit und lächelte.

»Es ist Zeit zu gehen.«

Er strich sanft über meine Wange. »Wieso?«

»Du weißt, wieso.«

»Aber es ist Sonntagmorgen.«

Er zog mich an sich.

»Wir haben keine Zeit.«

»Nur ein Kuss.«

Wir küssten uns, dann verließ ich das warme Bett und schnappte mir meinen Morgenmantel vom Türhaken.

Michael mühte sich aus dem Bett und richtete sich vorsichtig auf, als hätte er Schwierigkeiten mit dem Gleichgewicht. Er machte sich an seiner Jacke zu schaffen, suchte sein Handy in verschiedenen Taschen, und als er es gefunden hatte, kratzte er sich den Bauch, wählte eine Nummer und sagte drei Wörter: *Ja. Jetzt. Okay.*

Während wir im Wohnzimmer auf Neil warteten, sah sich Michael den Wandteppich aus Bangladesch an, machte einen Schritt zur Seite, betrachtete ein traditionelles Aboriginebild und dann das Ölgemälde von einem burmesischen Markt. Danach widmete er sich einer Doppelreihe Masken aus Mali.

»Mum.«

Sophie war früh aufgewacht. Ich eilte zu ihr, weil sie nicht sehen sollte, dass ein Mann in der Wohnung war. Ein Mann, der nicht Nick war, ihr Vater.

In der Zeit, die ich weg war – und Sophie überredete, noch ein bisschen im Bett zu bleiben, sie fragte, wie es mit dem Babysitter gewesen war und ob sie die DVD mit *A Little Princess* und die Schokolade genossen hätte –, betrachtete Michael, als wäre er in einem Museum, weiter die Artefakte an den Wänden, die Mitbringsel und Souvenirs zahlloser Reisen. Als ich zurückkehrte, war er bereits am Schreibtisch in der Nische zwischen der Couch und dem Bücherregal. Er hatte die alte Nikon in der Hand und wog sie, als prüfe er ihr Gewicht. Dann blickte er hindurch. In mir spannte sich alles an. Im Laufe der Jahre war aus der Kamera fast eine Trophäe geworden.

»Wer fotografiert denn hier?«

Ich streckte die Hand aus und nahm sie ihm ab. »Egal.«

## 2

Ich saß in meinem Büro und versuchte, mich zu erinnern, wie Nick und ich uns gefühlt hatten, als wir den Kredit für unsere Wohnung in Prahran aufnahmen. Ängstlich. Euphorisch. Erwachsen. Festgelegt. CAP wollte ein paar Zeilen für eine neue Onlinekampagne, in der Immobilienerstkäufer mit niedrigen Zinsraten umworben wurden. Meine Notizen wimmelten von Unterstreichungen und Sternchen, auf die ich mir keinen Reim machen konnte. Die Kundin hatte sich bei unserem Meeting vage, aber entschlossen verhalten, sogar die Hand gehoben, um den Kern der Botschaft zu verkünden, die sie am Ende jedoch nicht näher erklären konnte. Die Formulierungen würden schon kommen, so wie immer. Ich starrte an der Vase mit den rosa Rosen vorbei zum Bücherregal. Wie fühlte es sich noch mal an, zum ersten Mal einen Kredit für eine Wohnung aufzunehmen? Ich wartete. Sekunden vergingen. Dann fing ich an zu tippen. *Glück heißt Sicherheit ...* Und dann? Ich schloss die Augen. *Sicherheit schenkt Vertrauen ...* Ich trommelte auf die Tastatur und suchte nach Worten.

»Womit hast du denn die verdient?«

Amelia kam herein und schnupperte an den schwach duftenden langstieligen Rosen, die ich in einer hohen, schmalen Vase auf meinen Schreibtisch gestellt hatte. Sie hatte die kecke »*Zu allem bereit*«-Miene aufgesetzt, die die Kunden liebten, die aber immer mein Misstrauen

weckte. Ihr Blick huschte über meinen Schreibtisch und verharrte auf meinem Notizblock.

»Brauchst du was?«, fragte ich.

»Verrat mir das große Geheimnis! Wer hat dir die Blumen geschickt?«

Ich schüttelte den Kopf.

Als die Rosen am Morgen geliefert wurden, hatte ich für eine Sekunde gehofft, sie kämen von Nick: Aus irgendeinem Grund hätte er etwas getan, was er noch nie getan hatte und wozu er nun auch keinerlei Veranlassung hatte. Aber als ich die Karte las und entdeckte, dass sie von Michael kamen – *Denke ständig an dich* –, überkam mich ein Gefühl der Befriedigung. Denn zum ersten Mal dachte ich, die Sache zwischen uns könnte doch klappen.

»Arbeitest du an der neuen CAP-Kampagne?«

Ich klappte meinen Notizblock zu. »Ich hab nicht mehr viel Zeit.«

Und da war es: das breite Lächeln mit ihren rot geschminkten Lippen. So als flirtete sie in irgendeiner Bar mit einem Typen. Nur flirtete sie jetzt mit mir, als sie sich an den Schreibtisch lehnte und zu mir beugte.

»Hau ab«, sagte ich lächelnd. »Ich hab zu tun.«

»Komm schon. Wer ist der Glückliche?«

Da bemerkte ich aus dem Augenwinkel eine Bewegung und sah auf: Lena stand an meiner Tür, in grauer Seide wie ein Reiher. Ihr Gesicht war faltenfrei – wir alle wussten, dass sie was hatte machen lassen –, und doch wirkte sie so alt, wie sie war.

»Du Glückspilz«, sagte sie und roch ebenfalls an den Rosen. Dann richtete sie ihre kleinen, dunklen Augen auf mich. »Ich muss dich in meinem Büro sprechen.«

Als ich aufstand, huschte ein aufgeregter, wachsamer Ausdruck über Amelias Gesicht, den ich nicht einordnen konnte.

Lena saß bereits an ihrem Schreibtisch, der mit seinen Intarsien wirkte wie eine französische Antiquität. Ich schloss die Tür und nahm ihr gegenüber Platz.

Alle Wände waren mit gerahmten Fotos geschmückt, die Lena in jüngeren Jahren mit verschiedenen Prominenten zeigten: Rupert Murdoch, Bob Hawke, Ita Buttrose, Kerry Packer. Lena mit einer Auszeichnung auf einem Podium. Lena in einer Gruppe Großindustrieller. Lena aufgebrezelt mit Hochfrisur und weißen Abendhandschuhen bis zu den Ellbogen.

Jetzt setzte sie ihre Lesebrille auf, nahm sie wieder ab und klopfte damit auf ihre Handfläche. Ihre Augen wirkten wie dunkle Knöpfe, und ihre rechte Augenbraue hatte sie länger als ihre linke gestrichelt.

»Wie läuft's zu Hause?«

»Gut.«

»Wie geht es Sophie?«

»Wieso?«

Sie kratzte sich mit ihrem langen grellroten Fingernagel am Hals.

»Ich habe einen Anruf von CAP bekommen.«

Ich richtete mich auf. Sonst riefen meine Kunden immer nur mich an.

»Sie sind unzufrieden, weil du am Donnerstag nicht zu dem Meeting mit der Werbeagentur in Sydney kommst. Weil du nur via Skype teilnimmst.«

»Das ist richtig.«

»Sind meine Kunden unzufrieden, bin ich es auch.«

Mit bemüht ruhiger Stimme erklärte ich ihr, dass es zu kompliziert war, Sophie an der Schule abzusetzen, nur für ein Meeting nach Sydney zu fliegen und noch rechtzeitig zurück zu sein, um sie von der Betreuung abzuholen. Und selbst wenn es machbar gewesen wäre, fand ich es doch zu

stressig, während des Meetings ständig auf die Zeit zu achten und mir Sorgen über einen verspäteten Rückflug zu machen.

»Ich hab mich mit ein paar anderen über den Auftrag unterhalten.«

»Über meinen Auftrag?«

Da legte sie die Hände wie zu einem hinduistischen Gebet zusammen und sagte mit klarer und deutlicher Stimme:

»Ich übergebe CAP an Amelia.«

»Wieso denn das?«

»Weil sich herausgestellt hat, dass Michael Foster ein ausgezeichnete Kunde ist und du dich auf diesen Auftrag konzentrieren sollst. Da winken noch viel mehr berechenbare Stunden. In knapp über sechzehn Wochen ist er mit *Wrens* unser dritt wichtigster Kunde geworden.«

»Aber ich habe den CAP-Auftrag entwickelt. Er gehört mir.«

»Du kannst nicht zu den Werbemeetings nach Sydney fliegen. Seit Nick weg ist und Sophie zur Schule geht, kommst du erst gegen halb zehn ins Büro und gehst schon vor halb sechs. Also möchte ich, dass du dich auf den *Wrens*-Auftrag konzentrierst. Darin liegt riesiges Potenzial.«

»Das ist unfair. Ich halte meine Deadlines immer ein und arbeite auch zu Hause ständig.«

»Die Entscheidung steht fest.«

»Ich will mit ihnen reden«, sagte ich.

»Das möchte ich nicht.«

Wir starrten uns an.

»Aber *Wrens* nimmt mich nicht fulltime in Anspruch«, sagte ich.

»Dann gebe ich dir noch Pools Galore.«

»Lena. Bitte. Ich schaff das mit CAP. Wirklich.«

»Und was willst du wegen Sophie unternehmen?«

»Wieso?«

»Du brauchst mehr Hilfe.«

Ich schüttelte den Kopf. »Wir leben im elektronischen Zeitalter, und trotzdem muss ich bei den Meetings persönlich anwesend sein? Wo bleibt da die Flexibilität? Wo ist das Problem, via Skype dabei zu sein?«

Doch noch während ich das fragte, erinnerte ich mich an den Abend, als Nick und ich darüber gestritten hatten, dass er nur via Skype für mich und Sophie da war. Damals war er in Nairobi oder auch in Dschuba. Die Verbindung war schlecht, oder der Strom fiel aus, oder er war wegen einer Story unterwegs und konnte nicht rechtzeitig zurück sein. Einen Grund gab es immer. Fünf Wochen am Stück verpasste er jeden unserer Anrufe.

»Du weißt, in unserer Branche ist persönlicher Kontakt wichtig. Es stärkt die Beziehung.« Lena schlug eine Akte auf und klappte sie wieder zu. »Das war's.«

Ich stand auf.

»Übrigens: Wer ist dein Bewunderer?«

»Was meinst du?«

»Die schönen Rosen.«

»Ach, niemand Wichtiges.«

Mit einem Mal veränderte sich ihre Haltung. Ihre Schultern strafften sich, sie reckte den Kopf, und zwischen ihren gestrichelten Augenbrauen erschien eine leichte Falte. »Habe ich heute Morgen den Fahrer von Michael Foster hier gesehen?«

»Woher weißt du, dass er einen Fahrer hat?«

Langsam rutschte sie auf ihrem Stuhl nach rechts. »Viel wichtiger ist doch, woher du das weißt.«

Darauf wusste ich nichts zu sagen.

»Setz dich«, sagte sie. »Raus mit der Sprache: Sind die Blumen von Michael Foster?«

Ich drehte mich zwar zu ihr um, blieb aber stehen. »Als Dank für eine Rede, die ich ihm kurzfristig geschrieben habe.«

Sie schürzte die Lippen. »Das Unschuldslamm passt nicht zu dir.«

»Wieso machst du so ein Gewese, bloß weil ein Kunde mir Blumen schickt?«

Sie zeigte auf mich. »Ich will nur eines sagen: Du bewegst dich auf dünnem Eis, also pass auf, dass du nicht einbrichst. So, gibt es sonst noch etwas, was du zum CAP-Auftrag zu sagen hast?«

»Nein.«

Mit einem tiefen Seufzer schob sie ihre Lesebrille tiefer.

»Also gut. Dann war's das erst mal.«

Sie war genauso alt wie meine Mutter, und ich fühlte mich auch wie eine Tochter, die gerade bei irgendwas ertappt worden war. Ich blickte aus dem Fenster auf die Dächer der Stadt und den trüben Himmel und wusste auf einmal, dass es Zeit war zu kündigen. Weiterzuziehen. Erwachsen zu werden.

Da ich nachdenken musste, kehrte ich nicht in mein Büro zurück. Im Aufzug drückte ich den Knopf fürs Erdgeschoss und starrte auf den Boden, um mich nicht im Spiegel zu sehen. Doch dann blickte ich auf und schaute mich an: bleiches, ausdrucksloses Gesicht, unnatürlich große Augen. Ich durchquerte die Eingangshalle und passierte die Glastüren. Auf der Collins Street hielt ich den Blick starr geradeaus gerichtet und spürte die Erschöpfung von der ständigen Traurigkeit in mir. Leute gingen an mir vorbei, andere kamen mir mit ausdrucksloser Miene entgegen. Auf der Elizabeth Street blickte ich zum verspiegelten Gebäude der CAP-Zentrale und dem in zweihundert Meter Höhe angebrachten, leuchtend grünblauen



Logo. Ich kannte das sechsvierzigste Stockwerk, den braunen Teppichboden und die Konferenzräume mit Tischen aus Eukalyptusholz und lederbezogenen Drehstühlen. Die Fliesen in der Damentoilette waren blassgrün.

Es war gut, den CAP-Auftrag losgeworden zu sein. Das wusste ich. Dadurch würde es mit Sophie viel leichter werden. Ich ging immer weiter, ohne bestimmtes Ziel. Hätte jemand auf mich geachtet, hätte er eine durchschnittlich große Frau Mitte dreißig mit taupefarbenem Kostüm, cremefarbener Bluse und schwarzen Pumps gesehen. Meine braunen Haare hatte ich zurückgebunden. Aber hätte mich jemand wirklich beachtet, die Augen geschlossen und langsam eingeatmet, hätte er gehört, dass mein Herz zu schnell schlug, und meine Verzweiflung gespürt, die mehr eine Sehnsucht war. Ich vermisste Nick und wollte mit ihm sprechen, ihm erzählen, wie schwer alles war. Er meldete sich immer noch über Telefon und Skype, doch dann redete er nur mit Sophie, nicht mit mir. Sein letzter Anruf kam aus dem Libanon und der davor aus Jordanien.

Genau in diesem Moment hörte ich das leise Signal einer eingehenden SMS. Ich blieb am Bordstein stehen und holte mein Handy hervor.

Sein perfektes Timing war geradezu unheimlich. Wie ein Zeichen.

Fliege Mi nach Singapur zurück. Du hast Do wichtiges  
Treffen mit mir. Lunch. Michael x

Zu Michaels Haus im Süden von Melbourne hatte man Zugang durch ein stählernes Sicherheitstor mit einer Sprechanlage in der Backsteinmauer. Ich drückte auf den Knopf und wartete. Nichts. Ich blickte nach links und rechts und drückte noch einmal.

Vom Nieselregen wurden meine Haare feucht. Ein Stück weiter gab es eine grüne Markise, unter der ein Müllcontainer stand, doch gerade als ich dorthin gehen wollte, tauchte der schwarze Wagen auf. Neil saß am Steuer, mit Sonnenbrille und regloser Miene. Michael konnte ich nicht sehen, winkte aber trotzdem zum dunkel getönten Seitenfenster, weil ich dachte, er könnte Neil anweisen, mich zusteigen zu lassen. Doch der Wagen fuhr weiter und verschwand um die Ecke. Ein Gefühl der Demütigung stieg in mir auf. Allerdings ging es bei diesem Treffen nicht nur um eine private Verabredung. Ich hatte meinen Laptop und ein paar Seiten mit Notizen über Angaben zum Herkunftsland bei Lebensmitteln dabei. In Kürze sollte eine Konferenz der Nahrungsmittelindustrie in Sydney stattfinden, bei der Michael der Hauptredner war. Die Zeit bis dahin war knapp. Während ich also unter der Markise wartete, tat ich so, als wäre ich schrecklich beschäftigt, indem ich auf meinem Handy die neuesten Nachrichten und Posts auf Facebook checkte. Von Pools Galore hatte ich eine E-Mail wegen eines Angebots, das ich für sie schrieb. Und während ich mich damit beschäftigte, wuchs mein Unbehagen, mich mit Michael in seinem Haus zu treffen. An einem Arbeitstag. Wieso nicht in einem Restaurant oder in seinem Büro?

Ich blickte schon zu meinem Wagen, da rief Michael an.

»Tut mir leid«, sagte er. »Ich war spät dran und musste noch telefonieren.« Seine Stimme klang abgehackt, als würde er sich schnell bewegen. »Ich komme zur Tür, um dich reinzulassen.«

Um in sein Haus zu gelangen, brauchte es nur zwei Schritte: einen vom Gehweg und einen in die Eingangshalle. Er drückte mir einen flüchtigen Kuss auf die Lippen und wandte sich mit einer Handbewegung ab, die mir bedeutete, ihm zu folgen. Heute trug er einen leicht glänzenden grauen Anzug und dazu ein rosa Hemd mit einer Krawatte in dunklerem Rosa. Es

gefiel mir nicht. Ich musste an Nick in Levi's und ungebügeltem Baumwollhemd denken.

Während unsere Schritte auf den großen Steinfliesen klackerten, ging ich unwillkürlich langsamer, weil ich mich erst einmal in seinem ungewöhnlichen Haus orientieren musste. Es war ein ehemaliger Getreidespeicher mit drei Stockwerken. Die oberen Etagen waren durch eine Treppe mit Holzstufen und einem Geländer aus Glas und Edelstahl erreichbar. Das Gebäude war alt und wunderschön modernisiert. Man konnte vom Erdgeschoss bis zum Dach sehen. Die hintere Wand war verglast, sodass viel Licht hereinfiel.

Michael holte eine Flasche Weißwein aus dem Kühlschrank und nahm zwei Gläser von einem Regal.

»Für mich nicht.«

»Nur ein Glas«, sagte er und öffnete die Flasche. Er trank einen Schluck und dann noch einen. Dann trug er unsere Gläser und die Flasche zum Esstisch.

»Ich hoffe, du magst Lasagne«, bemerkte er, öffnete eine Tüte und holte eine mit Aluminium verpackte Servierschale hervor. Er ging zum Mülleimer, warf die Verpackung weg und wischte mit der Hand über die Küchentheke, um unsichtbare Krümel zu entfernen.

»Viel zu tun heute Morgen?«

»In der Fabrik gibt es ein Problem mit einer neuen Glassorte. Mehrere Gläschen mit Babynahrung sind angeblich zerbrochen. Ein paar Kunden behaupten, sie hätten beim Biolamm mit Kürbis und Erbsen Glassplitter gefunden.« Er schüttelte den Kopf und sah mich an, als wäre ich eingeweiht. »Bislang kein Grund, sich Sorgen zu machen. Außerdem sind die monatlichen Marketingzahlen chaotisch. Darum kümmere ich mich später noch.«

Er trank einen weiteren Schluck Wein und holte dann aus einer Schublade ein großes Messer und einen Servierlöffel.

»Willst du damit sagen, Mütter haben beim Füttern ihrer Babys Scherben im Breichen gefunden?«

»Das kann passieren. Glas ist zerbrechlich.«

»Und wenn ein Kind eine Scherbe verschluckt hätte?«

»Lass uns später darüber reden. Wir sollten das essen, solange es heiß ist.«

Er schnitt die Lasagne an.

»Wo ist Neil?«

»Unterwegs. Wahrscheinlich joggen. Könntest du die Teller holen? Aus dem Schrank da drüben.« Er zeigte dorthin. »Das müsste schmecken. Stammt aus unserer neuen Tiefkühlkostreihe. Hühnchen und Pilze.«

Da saß ich also, fünf Minuten nach meiner Ankunft in seinem Haus, und aß Hühnchen, Pilze und Käse zwischen schwitzigen Nudelplatten.

»Du hättest absagen sollen, wenn du so viel zu tun hast«, sagte ich.

»Ich wollte dich sehen.« Er griff über den Tisch nach meiner Hand und streichelte sie.

»Ich habe Fragen zur Angabe des Herkunftslands«, erwiderte ich.

»Schieß los.«

»Wieso kommen bei *Wrens* alle Zutaten aus dem Ausland?«

Daraufhin erklärte er mir die komplexen Zusammenhänge zwischen Qualität, Kosten und zuverlässigem Nachschub, während ich in den Hühnchenfitzeln herumstocherte.

»Für Konsumenten«, sagte er, »ganz gleich, wie patriotisch sie sind, zählt vor allem das Preis-Leistungs-Verhältnis, egal, wie das erreicht wird.«

Ich machte mir Notizen und stellte noch mehr Fragen. Michael sah mich direkt und unverwandt an, als wollte er alles von mir in sich aufnehmen.

»Was ist?«, fragte ich.

»Du siehst gut aus.«

Das konnte man von ihm zwar ganz und gar nicht behaupten, aber er hatte was.

»Wir können am Wochenende daran arbeiten«, sagte ich. »Wenn du nicht so viel zu tun hast.«

Er leerte sein Glas. Ich hatte meines nicht angerührt.

»Am Sonntag fliege ich in die Staaten. Außerdem hast du mit deiner Tochter zu tun. Aber tagsüber geht's, wenn wir allein sein können.«

Ich überlegte, was er wohl meinte.

Da klingelte sein Handy, und mit einem Blick zu mir legte er die Gabel nieder.

Während er zuhörend und nickend im Zimmer herumschlenderte, fiel mir auf, wie unpersönlich alles war. Er wohnte in einem wunderschönen Haus, hinterließ aber keinerlei Spuren: keine Fotos, keine Bücher, keinen Schnickschnack. Alle Wände waren kahl.

Da die Lasagne fad schmeckte, schob ich den Teller zurück. Ich hatte ihn kaum angerührt.

Jetzt erklärte Michael dem Anrufer, er würde in einer Stunde da sein.

Das war mir recht. Er hatte meine Fragen beantwortet, ich war bereit zu gehen.

»Die Sache mit dem Glas in der Fabrik ist ein verdammtes Desaster«, sagte er und aß weiter. »Wir prüfen alle Chargencodes, finden aber nicht die Ursache des Problems.«

»Wenn die Konsumenten schon Bescheid wissen, müsste ich da nicht was tun?«

»Noch nicht. Aber jetzt komm her.«

Der ledrige Geruch seines Aftershaves, sein Ohr dicht vor meinem Gesicht, die saubere Linie seiner kurzen Koteletten, der Weingeschmack seines Mundes: All dies registrierte ich, als suchte ich nach einem Grund, warum ich hier stand und diesen Mann küsste. Als er meine Hand nahm und mich zur Treppe führte, war es mir zu kompliziert, mich zu widersetzen. Er war mein Kunde, und mein Job hing von diesem Auftrag ab. Außerdem war ich selbst schuld, weil ich so dumm gewesen war, mich in diese Lage zu bringen.

Sein Kingsize-Bett hatte eine anthrazitfarbene, makellos glatte Bettdecke. Das Kopfende befand sich an einer getäfelten Wand, und dahinter waren ein Schrank und das Bad. Ich war schon in Hotelzimmern gewesen, die genau so ausgesehen hatten, alle nach Schema F entworfen.

»Ich habe mich darauf gefreut, dich zu sehen«, sagte er und wiegte sich mit mir hin und her wie bei einem langsamen Walzer. Ich spürte seinen Körper an meinem. Seine graublauen Augen hatten gelbe Sprenkel. Ich sah ihn direkt an und ignorierte die leise Stimme in mir, die mir sagte, dass ich mich leicht unbehaglich fühlte.

Ich strich ihm über die Wange.

Er lächelte, etwas lüstern.

»Wann kommt Neil zurück?«, fragte ich.

»Ich hab doch gesagt, er ist joggen gegangen.«

Es gab keine Tür, die man hätte zumachen können. Wir hatten Sex zwischen frischen weißen Laken. Schwach konnte ich den Verkehr auf der Ferrars Street hören, das ferne Rattern einer Straßenbahn. Als er mich küsste, erwiderte ich seinen Kuss, und es dauerte nicht lange, da war ich